

Der Paladin.

Von Horace Kneveler Doherty.

I.
Efter vergoß keine Träne, als der Doktor, den man alljährlich mitten in der Nacht geholt hatte, ihr die traurige Nachricht mitteilte. Wie ein Keulenstich hatte das Unglück sie getroffen, so plötzlich, so schmerzhaft, es ankam neue Gefühle in ihr auszulösen, jede Empfindung erlöste. Ihr Vater war durch eigene Hand ums Leben gekommen! Was darauf folgte — der Verlust ihres Vermögens, der Bekante, daß sie nun ihr Heim und alles, was ihr darin lieb und teuer war, verlassen mußte — machte kaum noch einen Eindruck auf sie, so betäubt war sie nach dem ersten grauamen Schlag. Erst viel später wurde es ihr klar, daß sie ihren Vater, der sich mit seiner ganzen Kraft, mit ungeteilter Interesse seinem ungeheuren Geschäft gewidmet, nie im eigentlichen Sinne des Wortes geliebt hatte. Douglas York schenkte seinem einzigen Kind Spielzeug und Bonbons in Hülle und Fülle, und als es heranwuchs, alles, wozu er sonst kein Herz begehrt; einen Wunsch auszusprechen war für Effer bald gleichbedeutend mit seiner Erfüllung. Bevor sie fünfzehn Jahre alt wurde, bekam sie von allen Seiten zu hören, daß ihr Vater sie entsetzlich vernachlässigt; sie nahm diese Behauptung ruhig, ohne nachzudenken, in derselben Stimmung entgegen, in der sie sich mit Bonbonnieren und Schmuckgegenständen überhäufte ließ; sie glaubte wohlweislich, daß ihr Vater sie anbetete, wenn er jede einzige ihrer Wünscheln erfüllte. Ganz ungewöhnlich war sie davon überzeugt, daß auch sie ihn anbetete, denn er schalt sie nie, tadelte sie nie, benahm sich überhaupt nicht wie Vater anderer Mädchen, die sie kannte. Ein und das andere Mal hatte sie sich freilich darüber gewundert, warum andre Väter ihre Töchter küssen und lieblossten; ihr Vater ließ es morgens und abends bei einem süßlichen Kuß auf die Stirn bewenden.

Am folgenden Tage brachte man ihr ein veriegeltes Kuvert, das die erschütternde Mitteilung enthielt: „Ich habe nur eine Entschuldigungsangabe für die Tat, die du begehren dich im Begriff siehst: Ich fühle mich zu alt, zu müde, um das Leben noch einmal von vorn zu beginnen.“ Zu alt, zu müde! Als Effer diese Zeilen las, die nicht einmal eine Unterfertigung trugen, weinte sie bitterlich, zum ersten Male. Bestürmt fragte sie sich, ob sie blind gewesen sei, daß sie es nicht bemerkt hatte. Er war ihr nie alt, nie müde erschienen. Er war stets so pünktlich gewesen wie eine Maschine, ein tadelloser Geschäftsmann, nie unruhig oder aufgeregter oder nachlässig; das Muster von Arbeit und Rechtsschaffenheit.

Ein Sturz hatte auch andre zugrunde gerichtet. Mit unbeschreiblicher Betrübnis las Effer die Zeitung; ach! entsetzliche Tage später wußte sie, daß ihr Vater ein Christ war: Hunderttausende von Dependenten schmachteten ihn nun. Natürlich hatte sie Freunde, die ihr, freilich mit etwas erschrockenen Augen, zur Seite standen. Aber sie wußte sich diesen Schreden sehr wohl zu deuten und sagte zu Harry Rye: „Sie sehen mich alle an, als wollten sie mir vorwerfen, daß ich nicht einen andern Vater ausgeliebt habe.“ Daranf erwiderte der junge Mann schnell: „Das Gesindel!“ „Ich bin doch dieselbe, die ich war“, fuhr Effer leidenschaftlich fort, „aber sie haben sich alle verändert — jeder einzeln.“ Harry Rye, der in diplomatischen Dingen stand, tat sich etwas auf seinen Zart zu gute. Wie konnte er diesem armen lieben Geschöpf sagen, daß sie sich ungeheuer verändert habe? Das schwere Unglück hatte ein Tonmodell in eine Marmorstatue verwandelt. Und er hatte gerade ihre Sanftmut, ihren unbedingten Glauben an die andern, ihr lebenswichtiges Temperament, ihre Grobmut und Güte bemerkt, die sie wirklich anbetungswürdig gewesen. Und nun wollte sie ungläubigerweise nicht einsehen, daß sie es war, die sich verändert hatte, nicht ihre Freunde.

Lady Matilda, von dem Augenblick an, da er die Schule verließ, immer wieder und wieder unter die Nase rieb, er mußte sich seine zukünftige Frau unter den oberen Zehntausend suchen. Und Harry Rye hatte ein überaus empfindliches und nachgiebiges Gemüt. Lady Matilda war eine viel zu gelehrte und reizende Person, um sich zum Glück über eine Konventionenzeit auszusprechen, oder öffentlich das goldene Stübchen anzubeten, und alle Welt wußte, daß sie sich von einem blaugrünen Dragoneroffizier hatte einführen lassen, daß sie also eine Liebesehe eingegangen war. Nach fünfzehnjährigem Sturm und Drang war sie mit ihrem teuren, armen Regiment wieder aufgetaucht, der gleich darauf der modernsten aller Krankheiten, der Unmäßigkeit in allen Dingen, erlag. Drei Monate vor dem Tode Douglas Yorks hatte Lady Matilda das Alter ihrer letzten Kinder, Dorothea, mit George Treherne, dem Chef der berühmten Schiffbauersfirma, verheiratet, und bei der Hochzeit, die durch die Anwesenheit des Hofes gebührendem Glanz erfuhr, Effer Yorks ausgezeichnet, die hübschste von allen Brautjungfern, in nachhergegrüner Seide. Du lieber Gott, Harry hätte sich ja auch eine Frau aus der Vorstadt Surbiton oder aus dem Vorortelhoter oder aus irgendeinem obkurven Vorort aus dem Lande bringen können. Dann wären untermühten, aber niemals aufordringlichen Lehren hätte der Junge eingegeben, daß auch auf der plebejischen Seite des Hyde Park holde, bildhübsche, reiche Mädchen zu Dugenden zu finden waren.

Als Yorks Bent in Fleet Street plötzlich die Zahlungen einstellte, brach Lady Matilda zusammen; sie ließ Harry holen und beschwor ihn, keine überlebensfähige Handlung zu begehen. Als die denkwürdige Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn zu Ende war, entfernte sich dieser mit der schmerzlichen Überzeugung, wie sehr seine Mutter, die arme Effer und er selbst doch zu benehmen wären. Zu einem Freunde im Ministerium des Weikers bemerkte er, wie schwer doch das Leben sei. Dieser Freund, der die Eigentümlichkeit besaß, monchmal eine indistincte Frage zu stellen, sagte kurz: „Was wirst du tun, Harry?“ Und Harry antwortete, der Teufel möge ihn holen, wenn er das wüßte, aber jedenfalls würde er das Rechte tun. Darauf der Freund nachdrücklich: „Das ist ein Problem, Harry, denn wie kannst du es gleichzeitig deiner Mutter und Miß Yorks recht machen?“ „Wenn du nur keine Namen nennen wolltest!“ erwiderte Harry verächtlich. Bei einem andern Freunde betlagte er sich, daß das Schicksal so ungerecht sei; die späte Heirat seines Onkels Lord Camber und die Geburt seiner Zwillingssöhne, das sei doch schändliches Pech. Wohl zahlte ihm Lord Camber auch weiter pünktlich sein Jahresgehalt; er trotzdem hatte Harry die unentgeltliche Empfindung, daß ihm schweres Unrecht geschehen wäre. Schloß Camber und vierzigtausend Pfund jährlichen Einkommens — das wäre doch etwas ganz anderes gewesen. Diese vermaldeuten Zwillinge!...

In ihrer Not dachte Effer nur an Harry. Als sie noch ein kleines Mädchen war, trug er einmal in ihrer Gegenwart in dem Gion und Harrowmarkt beim Arden den Sieg davon; nachher ging er mit ihr spazieren und ließ ihr ein Erdbeerchen geben. Sie sagte zwar, ein Vanilleeis schmecke ihr besser, aber er behauptete, Erdbeereis sei weitaus schmackhafter, selbst wenn es, wie in diesem Falle, nicht aus frischen Erdbeeren, sondern aus Erdbeermarmelade bereitet wäre. Effer erschien diese Bemerkung im Lichte einer unerschöpflichen, ungewissenhaften Wahrheit, denn Harry Rye war ihr ein Apostel, und sie betete ihn an. Was er sehr wohl wußte. Von der Zeit ab nahm sie einen festen Platz in seiner Gegenwart und Zukunft ein; er hatte das behagliche Gefühl, daß er nur die Hand ausstrecken brauchte, und sie gehörte ihm. Und sie wollten eines Tages recht glücklich werden. Selbst Effer hätte es zugegeben, daß nicht zum allergeringsten der Preis ihrer Beziehung in dem Umfange lag, daß sie nicht miteinander verlobt waren. Er war sechsundzwanzig, sie zwanzig Jahre alt. Lady Matilda, die als Geliebte durch rosig gefärbte Brillen blickte, sprach zuweilen von dem „Zogel“ der Kinder. Harry ludte Effer sofort in Palace Gardens auf und hielt ihre Hand in der seinen; von Zeit zu Zeit drückte er sie leicht. Man hatte noch keine Meinung von der ganzen Größe des Unglücks, der optimistische Harry war selbst davon überzeugt, daß Yorks etwas heftiger geschloffen haben mußte, Effer war sehr unabhängig verfahren.

„Zwanzigtausend Pfund hatte sie selber. In dem Falle blieb es freilich liegen, und er mußte bei seinem Reiz bleiben, aber Effer war ganz danach angelegt, einen Mann, der für sie arbeitete, nur noch mehr zu achten.“
Als also Effer flüsterte: „Weißt du, Harry, daß die Bank gesperret worden ist?“ antwortete er beherzt: „Geld ist nicht alles, wir werden uns schon durchschlagen.“
Das „wir“ tröstete die arme Effer, und sie rühte ein wenig näher, aber Harry blieb ruhig und überlegt. Effer sagte sich, daß er wohl an den Toten im oberen Stockwerk denke; Harry dachte, wie sehr ihn seine Mutter um seiner Selbstbeherrschung willen lieben würde. Man glaubt ja nicht, daß Harry gefühllos oder fischblütig war, im Gegenteil, als Effer sich an ihn schmiegte, fühlte er sich von dem Begehren überwältigt, eine überlebensfähige Handlung zu begehen, aber er dachte an seine Mutter, die zu Hause im Bett lag und sich Eau-de-Cologne-Umschläge auf den Kopf machte, und — er schwieg.
Am Abend desselben Tages speiste Harry Rye bei George Treherne, den er als Mann und Schwager eigentlich verehrte, zu dessen Juvencität als Finanzmann er aber das größte Vertrauen hatte. Als Harry davon sprach, daß Yorks wohl etwas bedenklich geschloffen haben dürfte, schaltete George Treherne seinen langen Kopf.
„Es steht viel schlimmer, als wir glauben“, sagte er, „wollt du noch ein Glas Portwein trinken?“
„Danke“, sagte Harry und lächelte sich ein Glas. „Aber Effer ist doch wohl verheiratet?“ fügte er hinzu.
„Wie meinst du das?“ entgegnete George. „Von einer Verheiratung weiß ich nichts, und sein Testament hat er schon vor zehn Jahren gemacht. Darin hat er Effer wohl ein großes Vermögen hinterlassen, das aber nicht mehr existiert. Der alte Sol, der Wucherer, erzählte mir heute nachmittags, daß das Haus in Palace Gardens samt der Einrichtung schon vor Monaten verpfändet wurde. Er meint auch, daß Effer ganz unterworfen sein dürfte.“
Ein Weibchen später begaben sich die Herren zu Dorothea in die Halle. Diese war mit Eposinomarmor gefestigt und hatte einen Mosaikplafond; ein gedämpfetes Licht — die Quelle desselben war unsichtbar — ließ Menschen und Dinge rosig erhellend — in einem glänzenden Gemach ließ sich Effer nieder. Harry rauchte eine von Trehernes größten und besten Zigaretten und trank feinen Kognak aus dem Jahre 1808. Dorothea betrachtete ihn prüfend; sie konnte sich nicht auf ihn, und er so gemütlich rauchte und an dem alten Kognak nippte. Wenn er rosig hinterher drei Gläser hinuntergeschüttet hätte, würde sie ihn wohl mehr bedauert haben. Einen Augenblick später entfernte sich George.
Harry hatte die ungeschätzbare Gewohnheit angenommen, unangenehme Erörterungen aus dem Wege zu gehen. Er hatte seine Schwester ungeheuer lieb, und der Gedanke, daß sie sich durch ihre Heirat ihr Leben verpfändet hatte, war ihm unerträglich. Aber sie hatte ja George vor der Hochzeit geliebt, wußte, daß er ein herzensguter, solider, arbeitssamer Mensch war, der ihr nicht nur ein Herz von Gold, sondern auch ein Speisegericht aus bemalten Metall zu Füßen legte. Aber als Dorothea von ihrer Hochzeitsreise zurückkehrte, war sie so hoch und trag eine solche Gleichgültigkeit zur Schau, daß es Lady Matilda das Wort „unbarmherzig“ entlockte.
„Wirst du bei Effer?“ fragte Dorothea.
„Gewiß.“
Dann wieder Dorothea nervös: „Hast du sie sehr gern, Harry?“
„Du lieber Gott, was für eine Frage!“
„Hast du sie lieber als sonst jemanden auf der Welt?“
„Gewiß, Doll, aber was ist denn das, Doll?“
Ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen blitzten. Wie hübsch sie war! Alle Ryes waren schön, ausgenommen die Zwillinge, die ihrer Mutter ähnlich sahen.
„Wenn du sie gern hast, Harry“, fuhr Dorothea leidenschaftlich fort, „so hast du jetzt Gelegenheit, ihr zu beweisen, daß du sie einzig und allein um ihrer selbst willen zur Frau nimmst. Es ist nämlich für ein Mädchen durchaus nicht leicht, zu erkennen, ob der Mann sie um ihrer selbst willen, wegen ihrer Schönheit oder wegen ihres Geldes, ihrer sozialen Stellung heiraten will. Wirst du's nicht schon beweisen, Harry? Die Mutter hat dich wohl schon beobachtet, was?“
„Wie definieren uns in einer sehr komplizierten Lage, Doll.“
„Ank!“
„Na, weißt du, Doll, wenn ich nicht gesehen hätte, daß du bei Effer nur Wasser getrunken hast, so müßt ich glauben, der Dagonet sei dir in den Kopf geschlagen. Bist du von Effer?“
„Ich bin hoffnungslos und unglücklich verheiratet.“
(Fortsetzung folgt.)

Krot Shipenjel
Effer von Max Karl Böcher.
In Durazzo klapperten die Ritzern, und die spindligen Eiterer durch die verbotenen Straßen. In den feinsten, niedrigen Häuserkorridoren johlten die Wägen in den Tag hinein, und Abner Secklin, der Stundenrufer und Bezieher, schob sein nicht zu mageres Bündeln putzend die allzu feine und allzu schmale Wendeltreppe im schlichten Gebetsraum der Moschee von Durazzo empor. Und als Abner Secklin drinnen stand auf der eisernen-friedigen Treppe des Minarets und nun weit, weit über der Adria Wogen blühte, da ward sein Herz weich und heiß. So schön, so unendlich schön war doch sein Heimatland, und nun sollte es noch schöner werden; denn ein König, ein langerehnter König sollte nun bald über jene Berge, über jene Hügel, über jene Wälder herrschen. Krot Shipenjel! Es lebe Albanien!
Und in selbigem Zukunftsland ließ Abner Secklin seinen Gebetsruf über die Residenz hin schallen, und wer nicht christlich-tatlosch war, und das waren viele nicht, der wachte sich gegen Metta und betete seinen Koranbruch.
Und droben im wilden Hag, am steilsteigenden Felsenfuss, dicht hinter den palinagrischen schimmernden Giffelstumpfen, stand Venoleska. Die Arme im Nacken verschränkt, mit schieflich geschürzten Lippen und traurigen Augen, so lehrte sie an der Pinie harzeriffenem Stamm, nicht schauern, ob des hundert Fuß tiefen Abgrundes vor ihr, und begrüßte den werdenden Tag. Neben Morgen sah sie die ferneren Fluren des Meeres aufblühen, wenn die goldenen Arme der Sonne sie umfingen. Und wenn im Schlichtengedächter ein Wölflein schlich und ein Stein sich verschiebte, da schreute sie empor und wandte dem Meere den Rücken und lauschte den Wildpfad hinab, ob niemand sich nahe; und wenn ein Adler sich löste vom schwindelnden Fels und im königlichen Hügel über Sumpf und Riff sich schwang und Durazzo's nadelstichtenden Minarete umkreiste, da breitete Venoleska in sehnstuchvollem Drange ihre bronzenbraunen Arme aus und rief: „O, wenn ich deine Schwingen hätte, du königlicher Flieger, sie führten mich zu ihm!“
Dann schritt sie gesentten Hauptes den Saumpfad empor bis zur Höhlenkluft. Und vor dieser sah Ghali, ihr alter, blinder Krooter. Er konnte nur noch eine Sehnsucht, die sein hundertjähriges Leben in dieser Wüstenlandschaft: das war sein glühender Königstraum!
In jungen Jahren als Soldner im Akerheere hatte er gar manchen Strauß ausgefodert; aber immer wieder hatte es ihn heimgesogen in seine wilden Berge; und wenn die Simpe an Durazzo's Gemartung ihm auch Weis und Kinder in heimtückischer Gier geraubt, so konnte er sich doch der starken Kraft der Heilmilche nicht entwinden. Und Jahrzehnte um Jahrzehnte war verjungen ins Jenseits, und sein heiliges Liebes Albanien blieb türklisch. Da packte den Hundertjährigen, den das achte Jahrzehnt blind gemacht, verweilendes Weh. Wer so lange erweisliche von fremdem Joch gebarrt, der begräbt Hoffnung und Zukunftsglauben. Ghali suchte sich in der Wüste ein Höhlenquartier, und Venoleska, sein Entelkind, war bei ihr, in jochte ihm Kräuter und schöpfte ihm aus silberstem Quell frisches Wasser zum Trank.
Und wie Venoleska eines Tages ihr letztes Gesicht über die Waldgrüne beugte und Wasser schöpfte, da stand ein Wildjäger vor ihr, hoch und schlank. Es war Ahmed Daji, Erad Paschas Wildbege, der auf ihrem, kaum ruhendem Grab herabgeschlagen war, und nun am Quell die Junge erfrischen wollte. Und Venoleska sah im spiegelreinen Wasser sein Bild, und sie wandte sich nicht um, sondern blickte wie gebannt in das kalte Ras. Und Ahmed Daji warf die Büchse ins Moos und beugte sich zu der schönen Maid heran und zog sie sanft empor und grüßte sie mit einem Kuß.
Künftiglich kam Ahmed Daji nun an den Quell, und der wilde Jagd so wochenlang ein süßes Liebespiel zweier junger, schöner Menschen. Und der alte, blinde Krooter, den sie bestete, empfand, daß heisse Liebe in Venoleska jubelnd Einzug gehalten. Ihre Stimme war weich und ergeben und ihr Sinn mild und vertraut, und wenn sie mit ihrer jungen Hand dem Hundertjährigen das frischen Wasser über die Stirn schickte, lag eine Welt voll Liebe in diesem Ras.
Eines Tages fragte der Blinde: „Wer ist es, Kind, der dich betet? Wenn er es ernst meint mit dir, dann bringe ich mir, daß er mir seine Morgenruhe nennt, oder mir seine Freierwerber sendet.“
„Es ist Ahmed Daji, Vater, Erad Paschas Wildbege. An der Quelle sah ich ihn und schon längst begehrt er mich von dir. An die zwei Dugend Hummel bietet er die

und sechs Stütz, Vater, und mir ein Gefährde, Vater, es leuchtet, als wenn die Sonne ins Meer sprüht, so blaugoldrot, ach Vater!“
Venoleska sah andern Tags wieder am Quell und harrie des Liebes. Und Ahmed kam um die neunste Stunde und sah das Bild ihrer Seele.
„Du sollst kommen, Ahmed, der Vater will dich sprechen!“
Und so wandelten sie selbender, Hand in Hand, durch alle die Schrotten, Überprangen hier eine Klust und erklimmen da eine steilersteigende Gasse.
Der Hundertjährige hieß Ahmed sich an seine Stelle legen und reichte ihm eine Schale Wasser als Gasttrunk, und der Jäger mußte ihm von all seinen Fahrten erzählen. Und bald waren sie Freunde, denn eine hatte sie im Herzen verbunden: ihr sehnstuchvoller Königstraum.
Endlich sagte der Greis: „An dem Tage, da in Durazzo der König einzieht, den wir erschaffen, Ahmed, an dem Tage wird Venoleska dein Weib. Wo dahin aber meinst du sie.“
Und Ahmed gab ihm die Hand. Das war ein Schwur. Worttreue, das ist die alte Heidenbrut der Albaner.
Nun stand Venoleska Tag um Tag am Felsenkroft und grüßte den Tag, und ihre weichen Lippen schürzten sich in heißen Wünschen. Und wenn ein Stein sich löste oder ein Ras sich über die Gipfel schwang, schaute sie hoffend zu Tal, ob nicht Ahmed läme mit der Botchaft: Es kommt ein König nach Albanien!
Heute ging ein Kranich durch den Wald, nicht mild und zag, nein, fröhlich, als wären es viele tausend Freudenbräutigam aus tauend treuherzigen Menschenaugen. In den Bergen hatten die fliegenden Strahlen den Winterriesen getrieben und seine Schneedecke aufgelöst, und sie ließen sie zu zahllosen Hüfeln, manche mild und zart, manche wild und giftig, zu Tale gleiten. Und mitten im Kaufchen der Sturzflüche erlöste ein Schritt durch den Hag, der erste Schritt nach langen Monaten.
Venoleska konnte diesen Schritt „Ahmed!“ schrie sie auf, und ein Glücksaumel wirbelte sie an seine Brust. Und wie er sie gefaßt, da rief er aus: Krot Shipenjel! Es lebe Albanien!
Und wie sie armsverschlungen zur Höhlenkluft emporstiegen, war es nur eins und immer dasselbe, was Ahmed in seinem Glücke sagte: „Ein König kommt und du wirst mein Weib!“ Und mit diesem Kuß trat er auch vor den Hundertjährigen.
„Ein deutscher Prinz ergriff unsere Krone, Ghali! Aus edlem Blute ist er, den Erad Pascha uns bringt. Gar bald zieht er ein in Durazzo, und dann, dann ist Venoleska mein!“
Da rannen Tränen aus des Greises lichterlosigen Augen. „Mein Traum!“ sagte er leise und verbergte sein Antlitz in seine weichen Hände. Dann richtete er sich auf und sagte: „Nicht mich hinab, ich will! Kann ich nicht sehen, den König, will ich doch niederfallen und seine Füße küssen, die unser Heimatland betreten. Und du, Ahmed, fangst einen jungen Vor und bringst ihn dem jungen König. Der Ras ist das Sinnbild unseres Wappens. So wie der Ras seine Schwingen regt in königlicher Kraft, so möge der Fürst die Fittiche seiner Hoheit und Stärke breiten über unser schönes Land. Heil dir, neuer König!“
In Glückertrunkenheit hatte er es gesagt, aber dann verlor sich ihm die müde Stimme, und die letzte Kraft entwich seinem matten Leibe. In Venoleskas Armen verlor er, ein Glük seines Vaterlandes. Am Quell droben in Waldeshut fentten sie ihn in die Heimaterde.
Ahmed und Venoleska aber schritten in stiller Trauer zu Tal, und doch wohnte in ihren Herzen ein Glük, ein doppeltes Glük.
Ahmed aber erklimm am nächsten Morgen den steilen Hang, der seine jochten Wände in die Simpe Durazzo's schickte. Von Ras zu Spalt, von Schlucht zu Ras, hob, zwangte und hob er sich, und dann war er droben am Horst des königlichen Wapels. Der Greif gelang, wenn ihm auch die Fänge des entführten Jung-Ras die Hände blutig rissen. Der Strid wand sich um die Krallen.
„Ja, jetzt bist du machtlos, junger König! Und einem größeren Fürsten sollst du dienen, dem, der die von den Landesenden gependete Krone Albanens ergriff und trägt!“
Unten an der Wand stand Venoleska mit fliegendem Atem und strunken Wädes verfolgte sie Tafen um Tafen, fuhrtritt um fuhrtritt des Geliebten, und als sie meinte, daß ein Weiterkommen Wahnsinn sei und den Tod bringe, da schrie sie hinauf: „Ahmed, du bist des Todes!“
Aber lachenden Mundes rief er herab: „Es ist für den König, Venoleska!“ — So fand albanische Mannen! Und nun harrien sie des Tages, da der deutsche Prinz als erschnter König einziehen würde.
Der königliche Jung-Ras ist der süßeren Albanens Willkommen, ist dem greisen, hoffenden Blinden, der droben im Waldidell ruht, Verwundnis und des Königs Einzug hochgebeugt, sohan vom Feuer genommen und bis zum Abkühlen fortgeschlagen, so man dann Anisamen und Weh-

Unsere Schnittmuster-Offerte.

Jedes Muster 15 Cent.

Reibame Bluse im Regianstl. No. 7713.
Das Frühlings hat uns wieder eine große Blusenmode gebracht, und zwar ist es die farbige Bluse, die diesmal die Oberhand hat. Gelb ist die Modelfarbe, das neben streiten Himmelblau, Braun und Grün um den Vortang. Ausfallgebend

Blusenrod mit Tunika. — No. 8284.
Das Neueste, was die Frühlingsmode gebracht hat, sind die Blusen, die in Hüfte den modernen Röden aufgesetzt werden. Hier: meist die Röde von allem niedriger ab, und jede Dame, die Gewicht auf schide Kleidung legt, wird ein solches Modell begehren wollen. Das Muster hier, dem ein einfacher, aus drei Bahnen bestehender Rod zu Grunde liegt, eignet sich vorzüglich zum Umarbeiten von alten, unmodernen gemachten Röden, indem man sie unten am Saum verengt und dem Neuesten anpaßt. Im Gürtel wird der Rod leicht eingezogen. Die mittlere Figur werden zu diesem Schnittmuster, das in fünf Größen erhältlich ist, 22-30, 4 Yard Material gebraucht bei 36 Zoll Breite.

Bestellungs-Anweisungen:
Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 15 Cent für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon.
Ich wünsche Muster No.
..... Zoll Brust- oder Taillenweite,
(Größe bei Kinderjahren.)
Name
No. Straße
..... Stadt

Für die Küche.
Rindfleisch in der Form. Nette gebratenes, gebratenes Rindfleisch oder Bratensteine werden in dünne Scheiben geschnitten. Man streicht eine Form mit Butter aus, bestreut die Wände und den Boden mit geriebenem Semmel, legt eine Schicht von in dünne Scheiben geschnittenen, gebratenen Kartoffeln hinein, darauf gibt man das Fleisch und zuletzt wieder eine Schicht Kartoffeln. Dazu wird folgende Sauce bereitet: Man dünst feingewiegte Zwiebeln und gibt sie gesalzen und mit einem Glas Rotwein begossen, fertig dünsten. Man bereitet eine Sauce von gebratenem Weis, die man mit Zitronensaft würzt, mit Rahm vermischt und dann über das Fleisch gießt.
Auffchnitt aus Hühnerfleisch. Man zerläßt 1/2 Pfund Butter und dünst darin eine feingehackte Zwiebel, die hell bleibend muß. Dazu gibt man feingewiegtes Hühnerfleisch, ein Glas Weis, eine kleine Tasse Bouillon, etwas Kapern, Salz, wenig Pfeffer und etwas abgeriebene Mustard und läßt alles zusammen unter öfterem Rühren aufkochen. Die Masse wird in Scheiben geschnitten verpackt.
Schellfischfratäse. Billige, kleine Schellfische richtet man vor, spült sie gründlich mit heißem Wasser ab, salzt sie, betropft sie mit Zitronensaft und läßt sie damit eine halbe Stunde stehen. Somit Wasser, wie man zum Kochen der Fische gebraucht, bringt man mit viel Suppenwürzen ins Kochen, läßt darin einige Bouillonwürfel in der Brühe und läßt die Schellfische darin garen. Sie werden dann aus der Brühe geholt, in eine mit kaltem Wasser ausgefüllte Form oder Schüssel gebracht, am anderen Tag getupft und in Scheiben geschnitten verpackt.
Anisplage. 1/2 Pfund durchgeschiebter Zucker, 1/2 Pfund zur Hälfte gleichfalls durchgeschiebte, 4 ganze Eier, 1-2 Schüssel ausgebackter Anisamen. Der Zucker wird mit den ganzen Eiern auf dem Herde mit einem kleinen Schäumbecken so lange geschlagen, bis die Masse warm und dickflüssig wird, sohan vom Feuer genommen und bis zum Abkühlen fortgeschlagen, so man dann Anisamen und Weh-